

Gary A. Haugen · Victor Boutros

Gewalt

die Fessel der Armen

Worunter die Ärmsten
dieser Erde am meisten leiden –
und was wir dagegen tun können

SACHBUCH



Springer Spektrum

Gewalt – die Fessel der Armen

Gary A. Haugen · Victor Boutros

Gewalt – die Fessel der Armen

Worunter die Ärmsten dieser Erde am meisten leiden
– und was wir dagegen tun können

Aus dem Englischen übersetzt von Monika Niehaus und Kirsten Nutto
Herausgegeben von Dietmar Roller und Rabea Rentschler

 **Springer** Spektrum

Gary A. Haugen
International Justice Mission
Washington, USA

Victor Boutros
U.S. Department of Justice
Washington, USA

ISBN 978-3-662-47053-4
DOI 10.1007/978-3-662-47054-1

ISBN 978-3-662-47054-1 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Spektrum

Übersetzung der englischen Ausgabe: "The Locust Effect – Why the End of Poverty Requires the End of Violence" von Gary A. Haugen und Victor Boutros, erschienen 2014 bei Oxford University Press, (c) 2014 International Justice Mission

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Der Verlag, die Übersetzer, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Planung: Marion Krämer

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Springer Berlin Heidelberg ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
(www.springer.com)

Für Jan
mit Dank für Deinen beschützenden Baum der Gnade

Stimmen zum Buch

Allzu oft werden die Lösungsansätze für die großen Probleme unserer Welt übereilt und vereinfachend formuliert. Gary Haugen dagegen begegnet ihnen mit Sachkenntnis, Weisheit und Realismus. Gewalt – die Fessel der Armen ist ein Meilenstein. Ausgehend von wahren und typischen Fallbeispielen widerlegt Haugen die Vorstellung, es gehe bei Themen wie Armut, Diskriminierung und moderner Sklaverei hauptsächlich um wirtschaftliche oder ökonomische Interessen. Stattdessen vermittelt er einen tiefen Einblick in die Grausamkeit der Menschheit auf der einen Seite sowie ihre Hoffnung auf der anderen Seite. Er zeigt, wie Gewalt all unsere gutgemeinten Bemühungen im Bereich Entwicklungszusammenarbeit, Menschenrechte und Freiheit zerstört. Er demonstriert, wie Gewalt im Leben von armen Menschen von Generation zu Generation wiederholt und so nicht nur die Hoffnung auf eine bessere Zukunft raubt, sondern auch alle Bemühungen, etwas zum Guten zu verändern, im Keim erstickt. Haugen führt uns die verändernde Kraft von Vergebung und Versöhnung vor Augen. Dieses Buch ist ebenso klug wie bewegend, ebenso informativ wie kreativ.

Kevin Bales, weltweit führender Sklavereiexperte und Professor für Moderne Sklaverei am Wilberforce Institute for the Study of Slavery and Emancipation, University of Hull sowie Mitbegründer der Organisation Free the Slaves

Gewalt – die Fessel der Armen liefert eine solide Argumentation über die zerstörerische Kraft von allgegenwärtiger Gewalt im Leben der Armen. Sie macht alle Bestrebungen, der Armut zu entkommen, zunichte. Mit diesem Problem wurde ich bei meiner eigenen Arbeit selbst konfrontiert und mich beeindruckt die Art und Weise wie es hier entfaltet wird. Ich hoffe, dass noch mehr Menschen dieses wichtige Buch lesen.

Professor Muhammad Yunus, Friedensnobelpreisträger und Gründer der Grameen Bank (Mikrofinanz-Kreditinstitut)

Die Durchsetzung von Gesetzen sowie gut funktionierende Rechtssysteme sind die Voraussetzung für wirtschaftlichen Fortschritt. Noch wichtiger sind sie für sozialen Fortschritt. Gewalt – die Fessel der Armen. Worunter die Ärmsten dieser Erde am meisten leiden – und was wir dagegen tun können ist ein Appell an die Weltgemeinschaft, sich viel intensiver als bislang gemeinsam zu engagieren, um

Gewalt, Kriminalität und Missbrauch zu bekämpfen. Dies ist der einzige Weg, um die Zukunft der Menschheit zu sichern.

Klaus Schwab, Gründer und Präsident des Weltwirtschaftsforums

Gary Haugen schildert eindrücklich mit Berichten aus erster Hand die schockierende Realität der Gewalt, der Millionen von armen Menschen schutzlos gegenüber stehen. Haugen überzeugt mit einem mutigen und nachhaltigen Lösungsansatz, der das Buch zu einem wichtigen Beitrag in unserer Debatte um Armutsbekämpfung macht.

Dr. Maria Furtwängler, Schauspielerin und Ärztin

Das vergessene Menschenrecht: Schutz vor Gewalt

Als jemand, der schon fast 30 Jahre in Afrika, Asien und Lateinamerika in der Entwicklungs- und Menschenrechtsarbeit unterwegs ist, dachte ich, im Entwicklungskontext alles gesehen zu haben. Erst die Begegnung mit International Justice Mission hat mir die Augen für eine völlig unterschätzte Dimension in der Entwicklungszusammenarbeit geöffnet: das horrende Ausmaß von Gewalt gegen arme und schutzlose Menschen aufgrund zerbrochener und nicht funktionierender Polizei-, Justiz- und Rechtssysteme.

In Abwandlung des Aphorismus' von Willy Brandt „Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts“, kann man in Bezug auf die etwa vier Milliarden ärmsten Menschen in dieser Welt sagen: „Sicherheit ist nicht alles, aber ohne Sicherheit ist alles nichts.“

Was Menschen denken, was sie bewegt und was für sie im Leben zählt, wird im World Values Survey¹ kompakt und anschaulich dargestellt. Die Erhebungen zeigen, dass Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen zwar ganz unterschiedlich denken, aber trotzdem ist ihnen allen ein Wert gleichermaßen wichtig: Jeder will sein Leben und das seiner Familie ohne Angst in Sicherheit und Freiheit gestalten. Dies ist nicht einfach nur ein gemeinsames Bedürfnis der Menschen, sondern seit der allgemeinen Menschenrechtserklärung von 1948 sind das Recht auf Freiheit und persönliche Sicherheit Grundrechte. Grundrechte sind angeboren, unveräußerlich, unteilbar und universell. Sie stehen jedem Menschen dieser Welt zu und wahren seine Würde.

Trotzdem erfahren Milliarden von Menschen Tag für Tag massive Unterdrückung und schreckliches Unrecht. Ein Leben in Sicherheit und Freiheit ist für sie lediglich ein Traum. Ohne Zweifel hat die Weltgemeinschaft im vergangenen Jahrzehnt im Kampf gegen die globale Armut große Fortschritte gemacht. Und doch gibt es eine für die Augen der Wohlhabenderen praktisch unsichtbare „Fessel“, die Menschen quält und in der Armut gefangen hält: die Fessel der **alltäglichen Gewalt² gegen Arme**. Sie macht viele Fortschritte, die wir bisher in der Entwicklungszusammenarbeit gemacht haben, zunichte.

Dabei hat die Weltgemeinschaft die Marginalisierung und Rechtlosigkeit der Armen längst erkannt. Dies schlägt sich sowohl im Rechtsbasierten Entwicklungsansatz (RBA) nieder, bei dem die Menschenrechte als Basis für die Zusammenarbeit dienen, als auch im Fokus auf guter Regierungsführung, der

die Entwicklungszusammenarbeit seit den 1990er Jahren zunehmend prägt. Der Armutsbegriff ist heute ein völlig anderer als in der Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als die deutsche Entwicklungszusammenarbeit ihren Anfang nahm.

Armut wird heute als sozialer, ökonomischer und politischer Ausschluss der Betroffenen aus ihrer Gesellschaft gesehen, der einher geht mit Recht- und Machtlosigkeit. Wenn die Armut überwunden werden soll, erfordert dies dementsprechend weitergehende Strategien für eine gesellschaftliche Entwicklung.

Deshalb definiert der indische Wirtschaftswissenschaftler, Philosoph und Nobelpreisträger Amartya Sen Armut als einen Mangel an Verwirklichungschancen: der Mangel an politischer und wirtschaftlicher Mitbestimmung und Freiheit sowie der Mangel an gesellschaftlicher Transparenz und an sozialen Chancen. Vor diesem Hintergrund kann Armut nicht nur mit einem einzelnen Ansatz bekämpft werden. Gleichzeitig müssen die Armen selber aktiv mit einbezogen werden, eigene Projekte in Partnerschaft gestalten zu können.

Der rechtsbasierte Ansatz hat Strategien und Instrumente entwickelt, die arme Menschen ermächtigen, für sich selbst und ihre Gruppe anwaltschaftliche Arbeit zu leisten und ihre Rechte gegenüber ihrem Staat und ihrer Regierung einzufordern. Ziel ist es, die Diskriminierung und Hilflosigkeit armer Kinder, Frauen und Männer zu überwinden und ihnen den rechtlich verbrieften Zugang zu Bildung, Gesundheit oder sauberem Trinkwasser etc. zu ermöglichen. Der Staat wird dabei zum Pflichtenträger gegenüber allen seinen Bürgern. Adressiert wird also die Ausgrenzung der Armen, die als Grundursache für Armut gilt. Zugleich werden armen Menschen Werkzeuge an die Hand gegeben, diese zu überwinden.

In der Entwicklungspraxis haben Arme Anteil an sämtlichen Veränderungen und wirken aktiv mit. Auch die lokalen Regierungsstellen werden mit einbezogen, ihre Pflichten zu erfüllen. Veraltete, rein unterstützende Ansätze, bei denen man einseitig etwas für die Menschen tut, erreichten häufig das Gegenteil von der Befähigung der Betroffenen und lähmen oft genug sogar ihre Eigeninitiative. Dass Arme nicht mehr zu Objekten der Hilfe anderer gemacht werden, ist eine nachhaltige positive Veränderung in der Entwicklungszusammenarbeit.

VENRO, der Dachverband der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen in Deutschland, legte in seiner Publikation „Wie kommen die Armen zu ihren Rechten?“³ die Dimensionen eines Menschenrechtsansatzes in der Entwicklungszusammenarbeit dar.

- Ausgangspunkt sind die völkerrechtlich verbindlichen Menschenrechtsverträge.
- Beachtung des Prinzips der Nichtdiskriminierung und eine spezielle Ausrichtung auf benachteiligte Gruppen, u. a. Frauen, Kinder und Minderheiten.
- Beachtung der Prinzipien Partizipation und Empowerment.
- Beachtung der Prinzipien Rechtsstaatlichkeit, Transparenz, Effizienz und Partizipation als Ausdruck für verantwortliche gute Regierungsführung.

In der gegenwärtigen Entwicklungszusammenarbeit hat dieser Ansatz Vieles verändert. Die Armen sind heute Subjekte aller Programme und Hilfsmaßnahmen und partizipativ an ihrer eigenen Entwicklung beteiligt.

Dennoch haben wir etwas Entscheidendes übersehen. Darauf weisen Gary Haugen und Victor Boutros in ihrem Buch eindrücklich hin. Die **alltägliche Gewalt gegen Arme** ist nicht allein dadurch zu besiegen, dass wir die Armen befähigen, ihre Rechte einzufordern. Wir müssen uns auch mit den Rechtssystemen beschäftigen, die in vielen Entwicklungsländern nur über Spezialisten zugänglich sind. Die Rechtssysteme selber sind schlicht nicht darauf ausgelegt, den Armen zu dienen. Haugen weist eindringlich auf die tragische Konsequenz dessen hin. Arme sind der extremen, alltäglichen, meist übersehenen Gewalt machtlos ausgeliefert. Was das für diese vielen Menschen bedeutet, ist für uns kaum vorstellbar.

Stellen Sie sich vor, Sie kommen nach Feierabend in ihr gerade abgezahltes Zuhause, als eine Gruppe von Männern Ihr Haus betritt und alles raubt, was Sie besitzen. Die Männer setzen Sie und Ihre Familie anschließend auf die Straße und beschlagnahmen Ihr Heim. Sie sind verzweifelt und gehen zur Polizei, um Anzeige zu erstatten. Doch die Beamten auf der Wache unternehmen nichts. Im Gegenteil, sie drohen Ihnen und fordern ein Schutzgeld. Ihre beiden Töchter laufen Gefahr vergewaltigt zu werden. Die Polizei behandelt Sie und Ihre Familie nicht als Bürger ihres eigenen Lands, sondern als Rechtlose, mit denen man machen kann, was man will, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

Stellen Sie sich vor, dass fast die Hälfte aller Mädchen in Ihrer Nachbarschaft und in der eigenen Familie ein oder mehrmals belästigt oder vergewaltigt wurden, sei es auf dem Weg zur Schule, in der Schule, der Kirche, Zuhause oder an irgend einem anderen Ort in der Umgebung.

Stellen Sie sich vor, dass die Arbeiter, die in einer Fabrik Ihrer Heimatstadt arbeiten, Sklaven sind, die ohne Bezahlung unter dauernder Angst, geschlagen oder vergewaltigt zu werden, jeden Tag so lange arbeiten, bis sie am Ende ihrer Kräfte einfach am Arbeitsplatz einschlafen. In der Fabrik arbeiten auch

Kinder, die kaum älter als fünf Jahre sind, bis zur völligen Erschöpfung – einen Kindergarten oder eine Schule haben sie noch nie gesehen.

Das ist die Realität für einen großen Teil der Armen dieser Welt. Gary Haugen und Victor Boutros gewähren uns in diesem Buch einen Blick hinter die Kulissen dieser fremden, fürchterlichen Welt. Es ist ein außergewöhnliches Buch, das uns Leser herausfordert und uns die Fessel von sexueller Gewalt, Schuldknechtschaft, illegaler Landnahme, ungerechtfertigter Inhaftierung, polizeilichem Machtmissbrauch und vielen anderen Formen von Gewalt gegen Arme erschreckend offen vor Augen hält.

Haugen und Boutros liefern jedoch nicht nur viele erschütternde Fallbeispiele und Tatsachen, sie geben auch mutige Antworten und zeigen Wege auf, wie die alltägliche Gewalt gegen Arme überwunden werden kann. Sie erläutern, welche entwicklungspolitischen neuen Ansätze notwendig sind und wie diese modellhaft bereits erfolgreich durch die Arbeit der International Justice Mission und anderer NGOs umgesetzt werden.

Das Buch hat mir geholfen, die „alltägliche Gewalt gegen Arme“ wahrzunehmen und ihre Ursachen und Folgen etwas besser zu verstehen. Der blinde Fleck, den ich über lange Zeit in der Projektarbeit im Kampf gegen Armut hatte, ist verschwunden. Heute weiß ich, dass manche Fortschritte beispielsweise durch Kleinkreditprogramme ihre Wirkung nicht voll entfalten konnten, weil alltägliche Gewalt die gute Saat nicht aufgehen ließ – so wie ein Schwarm hungriger Heuschrecken keine Pflanze auf dem Feld stehen lässt. Das Buch hat mir geholfen zu verstehen, dass wir in der Entwicklungs- und Menschenrechtsarbeit den Mut brauchen, die extrem komplexen Straf- und Justizsystem in neue Ansätze der Entwicklungszusammenarbeit mit einzubeziehen. Ich hoffe, dass wir diesen blinden Fleck in der Entwicklungszusammenarbeit in Zukunft gemeinsam überwinden, um Armut weltweit nachhaltig zu bekämpfen.

Dietmar Roller, Herausgeber

Einleitung

Es war der erste Schauplatz eines Massakers, den ich besuchte. Heute sind die Schädel ordentlich in Regalen gestapelt, doch als ich sie zum ersten Mal sah, war das nicht der Fall. Sie gehörten zu einem Haufen von Leichenresten, die in einer kleinen Backsteinkirche in Ruanda verrotteten. Als Leiter der Investigativen Aufklärungseinheit der Vereinten Nationen in Ruanda hatte ich unmittelbar nach dem Völkermord 1994 eine Liste von 100 Massengräbern und Schauplätzen von Massakern erhalten. Sie lagen verstreut über das gesamte verarmte Land, in dem innerhalb von rund zehn Wochen fast eine Million Menschen abgeschlachtet worden war – vorwiegend mit Macheten.

Als ich die Militärtransportmaschine verließ, um mich dem kleinen internationalen Team von Ermittlern und Staatsanwälten anzuschließen, das sich in den ersten Wochen nach dem Genozid in der ruandischen Hauptstadt versammelte, erschien mir das ganze Land erfüllt von einer eigenartigen, post-apokalyptischen Leere. Bis ich einen Laster vor dem Flughafen bestieg, war mir nicht einmal aufgefallen, dass ich ohne Zoll- und Passkontrolle ins Land gekommen war. Sowohl eine Zoll- als auch eine Einwanderungsbehörde fehlten. Die üblichen Kennzeichen, die man unbewusst mit Zivilisation und Ordnung – und Sicherheit – verband, waren von dieser Orgie völkermörderischer Gewalt hinweg gefegt worden. Und das gab mir ein höchst ungutes Gefühl.

In diesen ersten Tagen bestand meine Aufgabe darin, die UN-Expertenkommission dabei zu unterstützen, sich einen groben Überblick über das Geschehene zu verschaffen und erste Beweise gegen die Täter des Genozids zu sammeln. Bis ein internationales Tribunal zusammentrat, sollte es noch über ein Jahr dauern.

Wo sollten wir anfangen bei hunderttausenden von Morden? Wir begannen unsere Untersuchungen schließlich in Ntarama, einer Kleinstadt südlich von Kigali, auf dem Gelände einer kleinen Kirche, wo alle Körper so liegen geblieben waren, wie die Mörder sie hinterlassen hatten – eine kniehoch hohe Masse von toten Körpern, die von einer Wand bis zur anderen reichte, dazu verrottende Kleidung und die erbärmlichen persönlichen Hinterlassenschaften sehr armer Menschen, die hofften, eine Belagerung zu überleben.

Aber keiner sollte überleben.

Und nun arbeiteten sich vier spanische Forensikexperten und ich gemeinsam durch diese Überreste. Jeder Schädel wurde aufgehoben, um eine erste Bestandsaufnahme zu machen: „Frau – Machete. Frau – Machete. Kind – Machete. Frau – Machete. Kind – Machete. Kind – stumpfes Trauma. Mann – Machete ...“ So ging es stundenlang.

Unsere Aufgabe bestand darin, aus Zeugenaussagen Überlebender und dem Durcheinander von Überresten ein möglichst präzises Bild zu erstellen, wie es zu einem solchen Massenmord kommen konnte. Je länger ich an der Aufklärung des Genozids arbeitete, desto intensiver beschäftigte mich das Grauen, das sich hier ereignet hatte. Wie muss es sich anfühlen, mit dem Rücken zur Wand gegen die Kirchenmauer gepresst zu stehen, rechts und links panische Familienangehörige, während sich Macheten ihren Weg durch die schreienden Nachbarn hacken?

Schließlich traf mich eine schlichte Erkenntnis über das eigentliche Wesen von Gewalt und Armut: In dem Augenblick, in dem sich diese völlig verarmten Ruander in Todesangst in dieser Kirche aneinander drängten, brauchten sie keinen Arzt, Lehrer oder Geistlichen, keinen Mikrokredit oder Essen. Sie brauchten jemanden, der sie vor den Macheten beschützte.

Nichts von all den Dingen, die engagierte Helfer im Lauf der Jahre auf den Weg gebracht hatten, um die Armut in Ruanda zu bekämpfen, würde etwas nützen, wenn sie die Gewalt nicht stoppten. Das Problem: Keine Form von Entwicklungszusammenarbeit, seien es Nahrung, Medizin, Bildung, Unterkunft, Trinkwasser oder Mikrokredite, vermag die mörderischen Macheten zu stoppen. Seit Jahrzehnten überzog rücksichtslose Gewalt das Land wie eine Heuschreckenplage – und zerstörte alles, was sich die Armen mühsam erarbeitet hatten. Für die Gewalttäter waren sie ein gefundenes Fressen, das sie noch mächtiger machte.

Genauso schockierend war für mich, was ich in den folgenden zwei Jahrzehnten nach dem Genozid in Ruanda immer wieder erlebte, wenn ich in die ärmsten Länder der Erde reiste: eine nahezu verborgene Plage der Gewalt, die das Leben von Milliarden armer Menschen zerstört – völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit. Diese Gewalt macht sämtliche Bemühungen dieser Menschen, sich aus der Armut zu befreien, zunichte – wie ein Heuschreckenschwarm, der sich über eine Ernte hermacht. Diese Plage rücksichtsloser Gewalt unterscheidet sich von anderen Problemen, unter denen die Armen leiden, und daher muss sich das Mittel dagegen ebenfalls von anderen Mitteln zur Armutsbekämpfung unterscheiden. Gewalt kann im Leben der Armen alles zerstören und sie lässt sich durch nichts aufhalten, womit wir üblicherweise Armut bekämpfen. Das ist logisch, denn auch Hunger und Krankheiten können wie Gewalt alles zerstören, was ein armer Mensch besitzt – aber was den Hunger stillt, lindert nicht unbedingt auch Krankheiten, und was Krankheiten lin-

dert, stillt nicht unbedingt auch den Hunger. Der Unterschied ist, dass die Welt weiß, dass die Armen unter Hunger und Krankheit leiden – und sich bemüht, etwas dagegen zu tun.

Aber die überwiegende Mehrheit weiß nicht, dass Armut Schutzlosigkeit gegenüber Gewalt mit sich bringt und wie zerstörerisch sich Gewalt auf die Armen weltweit auswirkt. Darum tut auch keiner etwas dagegen. Das Tragische daran: Das Versagen, diese Gewalt zu stoppen, macht einen Großteil der anderen Bemühungen, den Armen zu helfen, zunichte. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie, während Sie dieses Buch lesen, nicht zu den Ärmsten der Welt gehören – den Milliarden Menschen, die versuchen, von ein bis zwei Dollar am Tag zu leben. Infolgedessen weiß ich, dass Sie wahrscheinlich auch nicht chronisch unterernährt sind, nicht an einer leicht heilbaren Krankheit sterben werden, Zugang zu ausreichend Trinkwasser haben, lesen und schreiben können und ein Dach über dem Kopf haben. Aber ich weiß noch etwas über Sie. Ich wette, dass Sie Ihr Leben in relativer Sicherheit vor Gewalt verbringen. Sie sind wahrscheinlich nicht unablässig von Versklavung, willkürlicher Inhaftierung, körperlicher Gewalt, Vergewaltigung oder Raub bedroht.

Gehörten Sie jedoch zu der Milliarde der Ärmsten, wäre genau das der Fall. Das wird im Zusammenhang mit der Armutsbekämpfung häufig übersehen – und darum geht es in diesem Buch. Zusammen unternehmen wir eine Reise in die meist nicht sichtbare Unterwelt der Gewalt, in der die Armen unbemerkt von uns leben. Meine Kollegen von der International Justice Mission (IJM) arbeiten gemeinsam mit den Ärmsten vor Ort. Ihre Geschichten, die in diesem Buch erzählt werden, füllen die Daten und Statistiken mit Leben, so dass wir ihre Situation besser nachempfinden können.

IJM ist eine internationale Menschenrechtsorganisation. Sie ist die weltweit größte NGO (Non-Governmental Organization), die mit lokalen Anwälten den mittellosen Opfern von Gewalt, Missbrauch und Unterdrückung in Entwicklungsländern direkt Hilfe leistet. In armen Gemeinden in Afrika, Lateinamerika, Süd- und Südostasien unterstützt IJM Teams von einheimischen Strafverteidigern, Ermittlern, Sozialarbeitern und Menschenrechtsaktivisten, um Menschen zu helfen, die versklavt, unschuldig ins Gefängnis geworfen, geschlagen, missbraucht oder von ihrem Land vertrieben wurden. Diese Teams arbeiten Hand in Hand mit lokalen Behörden, um Opfer vor Gewalt zu schützen und die Täter vor Gericht zu bringen. Anschließend arbeiten sie mit örtlichen Sozialdiensten zusammen, um die Geschädigten auf ihrem Weg zur Heilung und Wiederherstellung zu begleiten.

Tausende dieser Einzelfälle brachten eine Facette der Armut ans Licht, die bis dahin praktisch nicht wahrgenommen wurde. Beim Stichwort „globale Armut“ denken wir unmittelbar an Hunger, Krankheiten, Obdachlosigkeit, Analphabetismus, schmutziges Wasser und mangelnde Schulbildung, aber nur

sehr wenige denken an die chronische Gefährdung der Armen durch Gewalt. Diese Gewalt bedroht alle Armen. Für viele ist sie eine massive seelische und körperliche Belastung in Form von sexueller Gewalt, Zwangsarbeit, rechtswidriger Inhaftierung, Landraub, Körperverletzung, Polizeigewalt und Unterdrückung. Doch all das liegt unter den schnell erkennbaren Nöten, wie extremem Hunger oder schwerer Krankheit, verborgen.

Ich spreche hier nicht von den großflächigen Gewaltextzessen wie dem Genozid in Ruanda, oder von Kriegen und Zivilkonflikten, unter denen die Armen besonders leiden. Vielmehr spreche ich von der alltäglichen kriminellen Gewalt in ansonsten stabilen Entwicklungsländern. Sie plagt einen viel größeren Teil der Armen weltweit in weitaus größerem und anhaltenderem Maße. Diese Alltagsgewalt fesselt Menschen an die Armut und behindert und blockiert jeglichen Ausweg.

Doch das ist kaum bekannt – auch vielen Experten nicht. Die vielleicht wichtigste Absichtserklärung zur Bekämpfung der weltweiten Armut der letzten Jahre wurde von der UN in ihren Millenniums-Entwicklungszielen formuliert: acht wirtschaftliche Entwicklungsziele, die auf dem Millenniumsgipfel der UN im Jahr 2000 von 193 Nationen als Meilensteine im Kampf gegen die Armut beschlossen wurden. Das Problem: In diesem monumentalen Werk wurde das Unrecht der Gewalt gegen die Armen nicht einmal erwähnt.

Das ist vor allem deshalb tragisch, weil sich inzwischen die Daten häufen, die belegen, dass sich Gewalt verheerend auf den Kampf eines armen Menschen gegen seine Armut auswirkt. Gewalt unterminiert die wirtschaftliche Entwicklung armer Länder. Sie torpediert sämtliche Bemühungen zur Armutsbekämpfung. Seit Jahrzehnten stellen wir den Armen verschiedene Güter und Dienstleistungen zur Verfügung, aber wir halten die Tyrannen in den verschiedenen Gruppen und Gesellschaften nicht von Gewalt und Diebstahl ab – wen wundert da, dass unsere Bemühungen oft nicht fruchten?

Das soll nicht heißen, dass alle Maßnahmen zur Linderung der Armut erfolglos blieben – vor allem bei der Bekämpfung schwerster Armut gibt es Fortschritte. Gemeint ist die Gruppe der extrem Armen, die von weniger als 1,25 Dollar pro Tag leben müssen. Doch die Zahl derjenigen, die versuchen, von 1,25 bis zu 2 Dollar pro Tag zu überleben ist mit über zwei Milliarden in den letzten 30 Jahren kaum gesunken. Studien jüngerer Datums zufolge liegt eine Verbindung mit alltäglicher Gewalt auf der Hand. Dieses Buch liefert kein einziges Argument gegen die traditionellen Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut. Ganz im Gegenteil. Mir liegt daran, dass wir die Früchte dieser Bemühungen vor dem Appetit rücksichtsloser und gewaltbereiter Täter schützen, die wie Heuschrecken über die Armen herfallen.

Stellen Sie sich vor, was es für die Armen in Entwicklungsländern bedeutet, tagein, tagaus Gewalt erleiden zu müssen: den Verlust ihrer Erwerbsfähigkeit

und damit der Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, Traumata zerstören sämtliches Vertrauen in sich selbst und andere, das Leben wird ein qualvoller Kampf ums Überleben. Zugleich werden die Taschen der Gewalttäter, die die Armen bestehlen und ausbeuten, immer voller und die Strukturen des Unrechts werden zementiert.

Dass das Problem der Gewalt gegen Arme keine Priorität hat, ist ein Versäumnis. Noch schwerer wiegt, dass jene, die das Problem sehen, die naheliegende Lösung ignorieren: die Durchsetzung der Gesetze. Wie wir noch sehen werden, leiden die Armen in Entwicklungsländern deshalb so sehr unter willkürlicher Gewalt, weil sie de facto in einem Zustand der Rechtlosigkeit leben. Das heißt, grundlegende Systeme zur Durchsetzung von Gesetzen sind in vielen Entwicklungsländern derart unwirksam, dass das Gesetz die meisten Armen praktisch nicht schützt. Weltweite Untersuchungen bestätigen das inzwischen. In Wirklichkeit machen die Rechtssysteme in den Entwicklungsländern die Armen sogar noch ärmer und ihr Leben noch unsicherer. Ein Vergleich veranschaulicht die Absurdität dieser Tatsache: Es ist, als machten Krankenhäuser in Entwicklungsländern die Armen kränker statt gesünder – oder als kontaminierten Wasseraufbereitungssysteme das Trinkwasser.

Man könnte vielleicht hoffen, dass die Weltöffentlichkeit reagiert, sobald sie das Ausmaß des Problems erkennt – doch leider hat sie dieses Problem bislang noch nicht einmal annähernd begriffen. Das Versäumnis, sich vorrangig um Strafrechtssysteme zu kümmern, die die Armen vor alltäglicher Gewalt schützen können, wirkte sich verheerend auf zwei große Ziele aus: die Eindämmung extremer Armut und die Durchsetzung grundlegender Menschenrechte. In beiden Fällen gab es im letzten Jahrhundert große Fortschritte. Doch im 21. Jahrhundert kam es für die Ärmsten diesbezüglich zum Stillstand.

Tatsächlich gibt es für die weltweit Ärmsten in diesem Jahrhundert nichts, was wichtiger wäre als die Bereitstellung von elementaren Rechtssystemen, die sie vor den schlimmen Folgen alltäglicher Gewalt schützen. Denn wenn man nicht sicher ist, ist alles andere wertlos.

Dieses Buch illustriert am Beispiel einiger Fallgeschichten, weshalb die Rechtssysteme in Entwicklungs- und Schwellenländern so schlecht funktionieren. Als sich die Kolonialmächte vor einem halben Jahrhundert aus den Entwicklungsländern zurückzogen, änderten sich viele Gesetze, aber die Systeme zur Rechtsdurchsetzung änderten sich nicht – Systeme, die niemals darauf ausgelegt waren, die einfache Bevölkerung vor Gewalt zu schützen, sondern vielmehr, das Regime vor der Bevölkerung zu schützen. Und daran hat sich bis heute nahezu nichts geändert.

Zudem haben reiche und mächtige Gruppen angesichts der Unzulänglichkeit der öffentlichen Rechtssysteme in den Entwicklungsländern ein paralleles

System privater Rechtssicherung aufgebaut: In diesem Parallelsystem mit privat finanzierten Sicherheitskräften und alternativen Einrichtungen zur Konfliktlösung bleiben die Ärmsten auf der Strecke, denn ihnen bleiben nur die nutzlosen öffentlichen Systeme, die sich beständig verschlechtern.

Und schließlich haben die großen staatlichen und internationalen Organisationen für Armutsbekämpfung, wirtschaftliche Entwicklung und Menschenrechte aus historischen Gründen bewusst vermieden, Systeme zur Rechtsdurchsetzung in den Entwicklungsländern zu stärken.

Nach einer realistischen Bestandaufnahme des Problems will dieses Buch Hoffnung und Mut zur Veränderung machen. Diese Hoffnung speist sich aus der Erfahrung von aktuellen Projekten, die weltweit geräuschlos einen Wandel einleiten. Wir wissen, dass fast jedes heute einigermaßen funktionierende Rechtssystem auf der Welt irgendwann im Lauf der Geschichte korrupt war und missbräuchlich angewandt wurde. Dieses Buch legt dar, wie Rechtssysteme in jüngerer Zeit so reformiert wurden, dass sie selbst den schwächsten Bürgern ausreichend Schutz gewähren. Beispielhafte Projekte, die von IJM und anderen Organisationen weltweit vorangetrieben werden, zeigen, dass es möglich ist, nicht funktionierende Rechtssysteme in Entwicklungsländern so zu verändern, dass sie die Armen wirksam vor Gewalt schützen.

Echte Hoffnung muss fest in der Realität verankert sein. Bevor die AIDS-Epidemie erfolgreich eingedämmt werden konnte, mussten Millionen gesunde Menschen für das Schicksal von Millionen kranken Menschen sensibilisiert werden. Als sich irgendwann immer mehr weigerten, einfach wegzuschauen, wendete sich das Blatt – heute ist AIDS kein Todesurteil mehr.

Bessere Tage für die Ärmsten der Armen werden nur dann kommen, wenn wir bereit sind, einen Blick hinter die Kulissen der Armut zu werfen. Die ersten Kapitel werden Sie an diesen dunklen Ort führen und mit einigen authentischen Gewalterfahrungen konfrontieren. Keine angenehme Lektüre, aber eine realistische. Später werden wir nicht nur sehen, wie es verschiedenen Gruppen in Entwicklungsländern gelang, die Spirale der Gewalt zu stoppen und ein Niveau von Sicherheit und Ordnung zu etablieren, das einst unvorstellbar war, sondern auch einige vielversprechende Beispiele kennen lernen: Projekte von IJM sowie anderen Nichtregierungs- und Regierungsorganisationen, die die Schutzlosigkeit der Armen gegenüber den schlimmsten Formen der Gewalt nachweislich verringert haben – allen voran Menschenhandel, Zwangsprostitution, moderne Sklaverei, sexuellen Missbrauch, Folter und rechtswidrige Inhaftierung.

Bevor wir uns jedoch ins Thema stürzen, noch ein paar wichtige klärende Anmerkungen.

Dieses Buch ist in keiner Hinsicht der Weisheit letzter Schluss. Es will vor allem die Diskussion über Lösungsmöglichkeiten eines riesigen Problems in

Gang bringen, das bislang viel zu sehr vernachlässigt wurde. Das Buch spricht eine Reihe wichtiger und höchst komplexer Themen an: Ebenen und Kategorien krimineller Gewalt gegen die Armen; Auswirkungen von Gewalt auf die wirtschaftliche Entwicklung, die Linderung der Armut und den modernen Kampf um Menschenrechte; das Erbe der kolonialen Rechtssysteme in den Entwicklungsländern; die Privatisierung der Justizsysteme; die Geschichte der Rechtssysteme in Hilfsprogrammen; die politische Ökonomie der Strafrechtssysteme in den Entwicklungsländern; die Geschichte der Entwicklung von Maßnahmen zur Rechtsdurchsetzung; die aktuellen Pilot- und Modellprojekte bei der Reform von Rechtssystemen und manches mehr. In das Buch fließen die Meinung verschiedener Experten, Fachliteratur, Abkommen und aktuelle Internetartikel ein. Es spricht daher an keiner Stelle das letzte Wort. Manchmal provoziert es. Und hoffentlich liefert es überzeugende Argumente für eine nachdrückliche und energische Auseinandersetzung mit der globalen Krise der Gewalt gegen die Armen.

Wichtig ist zudem, von Anfang an auf Folgendes hinzuweisen: Auch wenn mein Co-Autor und ich überzeugt sind, dass die Rechtsdurchsetzung von Gesetzen, die die Armen vor alltäglicher krimineller Gewalt schützt, für Entwicklung und Wohlergehen dieser Menschen entscheidend ist, sind wir nicht der Meinung, dass ein solcher Gesetzesvollzug das einzige ist, was Menschen vor Gewalt schützt. Kriminelle Gewalt ist ein höchst komplexes soziales Phänomen mit vielen Zusatzfaktoren, die man ansprechen muss. Wir argumentieren schlicht, dass der Versuch, diese Gewalt zu stoppen, indem man diese zusätzlichen Faktoren adressiert, ohne für eine tatsächliche Rechtsdurchsetzung zu sorgen, zum Scheitern verurteilt ist.

Während wir die Erfolge der westlichen Form der Rechtsdurchsetzung hoch schätzen, sind wir als Bürgerrechts-Anwälte nichtsdestotrotz mit den Mängeln unserer eigenen Strafrechtssysteme vertraut. Da wir uns zu Beginn unserer Karrieren mit dem systematischen Missbrauch bei der Rechtsdurchsetzung in den Vereinigten Staaten beschäftigt haben, können wir bestätigen, dass es jenseits des Großen Teichs keine Form von Missbrauch, Brutalität oder Korruption gibt, die wir nicht schon in Systemen unseres eigenen Landes gesehen hätten. Wir glauben auch nicht, dass westliche Systeme des Strafrechts maßgeschneiderte Lösungen für andere Länder bieten. Die optimale Lösung werden heimische, kontextbezogene Lösungen in Kombination mit dem Besten sein, was externe Quellen beisteuern können. Was wir für die Armen in unserer Welt wollen, sind Strafrechtssysteme, die sie in ihrer speziellen Lebenssituation am besten vor Gewalt schützen – ganz gleich, welcher Art sie sind.

Dieses Buch erzählt den Weg von der schrecklichen Entdeckung des Massakers in der Kirche von Ntarama bis zur Erkenntnis der weit weniger offensichtlichen Fessel der alltäglichen Gewalt, die alle Armen unserer Tage fürchten. In

beiden Fällen besteht eine doppelte Herausforderung: Einerseits die Gewalt wahrzunehmen, als das, was sie ist, und andererseits die Strafflosigkeit zu beenden, die sie immer wieder ermöglicht. In Ntarama liegen die Überreste, die wir 1994 geborgen haben, heute ordentlich in Regalen gestapelt in der dort errichteten Genozid-Gedenkstätte. Wenn uns dies daran erinnert, was wir einander antun können, und daran, was wir nicht für einander tun, und so die bessere – und mutigere – Seite unserer Natur wachrüttelt, hätte diese Gedenkstätte wirklich einen Sinn.

Danksagung

Ich möchte all denen aufrichtig danken, die mich bei diesem Projekt im Lauf des letzten Jahrzehnts so großzügig unterstützt und ermutigt haben. An allererster Stelle danke ich den vielen hundert Männern, Frauen und Kindern in Schwellen- und Entwicklungsländern, die ihre ganz persönlichen Geschichten von Leid, Angst, Verlust, Kampf und Triumph mit mir geteilt haben. Geschichten, die mir die Augen für den Schrecken der Armut geöffnet haben – und dafür, dass es sich lohnt, für diese Menschen zu kämpfen. Sie waren bereit, mir ihr Erlebtes zu erzählen, weil gemeinsame Freunde ihr Vertrauen gewonnen hatten: meine Kollegen, die vor Ort für International Justice Mission (IJM) arbeiten, und viele hundert Freunde, die für andere NGOs, Regierungsbehörden und Glaubensgemeinschaften in den ärmsten Orten der Welt tätig sind.

Ich bin meinem brillanten, gewissenhaften Koautor Victor Boutros für seine Ermutigung, Mitarbeit und Freundschaft außerordentlich dankbar; ohne ihn wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Ich danke Saul Levmore, damals Dean der University of Chicago Law School, sehr herzlich für seine Einladung, im Frühjahr 2010 einen Kurs über Menschenrechte in den Entwicklungsländern abzuhalten. Dies gab mir die Gelegenheit, die intellektuelle Basis für unsere Argumentation zu legen. Mein Dank gilt ebenfalls zwei Wissenschaftlern, Samantha Power und Cass Sunstein (mein früherer Juraprofessor); beide haben mir bei der Formulierung der ersten Version dieses Buches, die sich aus den Vorträgen an der University of Chicago Law School entwickelte, mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Ich war sehr dankbar für das große Privileg, die Argumentation zu diskutieren im Rahmen der “Ulysses and Marguerite Schwartz Memorial Lectureship” an der University of Chicago Law School sowie an der Yale Law School auf Einladung von James Silk, Clinical Professor of Law und geschäftsführender Direktor des “Orville H. Schell, Jr. Center for International Human Rights.” Dabei unterstützte mich mein früherer Studienkollege an der University of Chicago, Tracey L. Meares, inzwischen Walton Hale Hamilton Professor of Law an der Yale University Law School.

Dank der Ermutigung durch Samantha Power und der Einladung von James F. Hoge, Jr., damals Herausgeber von Foreign Affairs, konnten Victor

Boutros und ich in der Ausgabe Mai/Juni 2010 in dieser Zeitschrift eine Zusammenfassung der Argumente dieses Buches unter dem Titel "And Justice for All" vorlegen. Ein großer Teil der Recherchen für den Kurs an der University of Chicago und den Artikel in Foreign Affairs wurde durch einen großzügigen Zuschuss der Microsoft Corporation sowie durch die Unterstützung, Freundschaft und intellektuelle Begleitung von Brad Smith, General Counsel und Executive VP for Legal and Corporate Affairs bei Microsoft, ermöglicht.

Ermutigt wurde ich auch durch Gespräche mit Laurence Tribe, angesehener Carl M. Loeb University Professor an der Harvard University und unermüdlicher Advokat der Armen, der mit mir die Argumentation diskutierte, die in dieser prägenden Phase Gestalt annahm. Ally McKinney und Jonathan Crowe unterstützten das Projekt in der Frühphase ebenfalls mit grundlegenden wissenschaftlichen Recherchen.

Dieses Buch ist das Resultat echter Teamarbeit. Ohne meine Kollegen und Freunde bei IJM gäbe es das Buch nicht. Besonders dankbar bin ich Ruthie McGinn dafür, dass sie alles organisiert und mich und das Team in jeder Phase des Projekts begleitet hat – von Vorabbesuchen der entsprechenden Länder, um dort zu recherchieren, zu ermitteln und Interviews zu führen, über die Entwicklung von Systemen zum elektronischen Erfassen und Katalogisieren von unzähligen wissenschaftlichen Studien bis zur Organisation enormer Mengen an Vortragsunterlagen sowie Unterrichts- und Anschauungsmaterial. Lori Poer war Teamleiterin und Lektorin bei dem anstrengenden, aber so wichtigen Lektoratsprozess innerhalb von IJM. Ich danke Holly Burkhalter dafür, dass sie ihre hervorragende Reputation und ihre Kontakte auf dem Gebiet der Menschenrechte und der Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt hat, was uns half, unsere Argumente abzusichern. Holly beriet uns bei der Formulierung vieler kritischer Aspekte und Rechercheergebnisse, und sie vermittelte den Kontakt zu zahlreichen wichtigen Experten, damit wir unsere Argumentation auf eine solide Basis stellen konnten.

Zu den externen Experten, die unsere Argumente kritisch und konstruktiv prüften, gehörten Kate Almquist Knopf, Eric Beinhart, Allyson Collins, Eric Friedman, Anne Gallagher, Steve Golub, Tom Malinowski, Bob Perito, Anthony Randazzo, Stephen Rickard, Len Rubenstein, Susan Vitka und Jennifer Windsor. Mark Lagon und der Council on Foreign Relations lieferten uns bereits früh ein Forum für eine Diskussion unserer Ideen mit Menschenrechtsexperten.

Ich danke den wissenschaftlichen Mitarbeitern Tim Gehring und Ryan Lang, die sich dem Projekt viele Monate lang mit großem Einsatz gewidmet haben. IJM hat zahlreiche Rechercheure und Datenprüfer mobilisiert, die ebenfalls höchst wertvolle Arbeit geleistet haben, darunter Natalie Bruce,

Lindsay Henson, Jessica Kim, Rebecca Lollar, Katherine McCulley, Melody Miles, Kim Pendleton Bolles und Nicole Provo.

Die weltweite IJM-Familie hat ihre Erfahrungen mit mir geteilt. Meine Kollegen aus 20 Büros in aller Welt, nahmen sich Zeit für mich. Sie erzählten mir von ihrer Arbeit und halfen mir dabei, Fakten zu ordnen. Es sind zu viele, um sie hier einzeln zu nennen, doch ihre großzügige und geduldige Unterstützung war für dieses Projekt unverzichtbar und für mich eine große Ermutigung. Meine IJM-Kollegen Kay Anuluoha, Karen Barnes, Bill Clark, Pamela Gifford, Lacey Hanson, Bethany Hoang, Vera Leung, Amy Lucia, Jim Martin, Michelle Quiles, Amy Roth, Melissa Russell, Sheeba Philip und Chong-Ae Shah haben entscheidend an der Entwicklung des Buchkonzepts und beim Publikationsprozess mitgewirkt.

Wir alle bei IJM schulden Stephanie Reinitz Dank, die den gesamten Entstehungsprozess des Buches begleitet und für die gute Zusammenarbeit mit Oxford University Press gesorgt hat. Zudem danken wir Dan Raines und Meredith Smith vom Creative Trust, die uns bei OUP so hervorragend, professionell und freundschaftlich repräsentiert haben. Mit der Veröffentlichung von „The Locust Effect“ bei Oxford University Press – dem besten Verlag im Hinblick auf intellektuelle und publizistische Exzellenz – wurde ein Traum für uns wahr. Dasselbe gilt für die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe im Springer Verlag. Ganz persönlich schulde ich vielen Freunden für ihre Freundlichkeit und Großzügigkeit Dank, die Raum für meine Unterlagen zur Verfügung stellten sowie für die Koordination von Dawn Gary – vor allem Freunden von der Potomac Baptist Church, Osprey Point, Jim und Susan Swartz, Carr Workspaces und dem Virginia Theological Seminary dafür, dass sie Victor Boutros einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellten. Viele geschätzte Freunde steuerten während der Entstehung dieses Buches Erkenntnisse, Unterstützung und Ermutigung bei, darunter Nicole Bibbins-Sedaca, Dale Hanson Bourke, Andy Crouch, Donald Harrison, Mark Labberton, Andrew Legg, D. Michael Lindsay, Anne Michael, Donald Miller, Bob Mosier, Art Reimers, Jim Swartz, David Weekley und viele andere. Die renommierte Fakultät und die Studenten der Pepperdine University Law School lieferten ebenfalls wertvolles Feedback und ermöglichten Diskussionen über die Themen und Argumente in diesem Buch. Hochkarätige Fachleute wie Andrea Cheuk, Andrew Bertolli und John Newell bei Latham & Watkins unterstützten mich außerordentlich großzügig mit ihren juristischen Fachkenntnissen.

All diese oben genannten Freunde, Kollegen und Experten haben „The Locust Effect“ (Gewalt – die Fessel der Armen) möglich und sehr viel besser gemacht, als wir allein es vermocht hätten. Etwaige verbliebene Fehler und Ungenauigkeiten des Buches sind allein Victor Boutros und mir zuzuschreiben.

Gary A. Haugen, 2013

Inhaltsverzeichnis

1	Was bekommen wir nicht mit?	1
	Yuris Geschichte	3
	Der verborgene Terror der Armut	15
	Mariammas Geschichte	19
	Die Alarmanlage ist ausgeschaltet	26
	Lauras Geschichte	27
2	Die verborgene Krise an einem historischen Wendepunkt	35
	Verstehen, wogegen wir kämpfen	38
	Der verborgene Schrecken der Armut	40
	Das Problem verstehen, aber die Lösung missverstehen	42
	Der Mensch ist schutzbedürftig	43
	Schutz vor Gewalt	43
	Sexuelle Gewalt	44
	Die Epidemie sexueller Gewalt	46
	Sexuelle Gewalt als Geschäft	51
	Zwangsarbeit	59
	Gewaltsame Landnahme	66
	Missbräuchliche Polizeigewalt und willkürliche Festnahmen	73
	Polizisten als plündernde Gewalttäter	76
	Willkürliche Untersuchungshaft	78
	Folter	82
3	Der Heuschreckeneffekt	85
	Der Heuschreckenplage die Stirn bieten	86
	Die Kosten berechnen	89
	Die verborgenen Kosten traumatischer Ereignisse	93
	Wir wissen genug, um Alarm zu schlagen	94
4	Ein Versteck für Schlangen und Spinnen	99
	Brauchen die Armen wirklich eine Rechtsdurchsetzung?	104
	Einfach unverzichtbar	109

5	Wenn Unrecht System hat	111
	In der Pipeline	111
	Der erste Abschnitt der Rechtspipeline: Die Polizei	113
	Der zweite Abschnitt der Rechtspipeline: Die Staatsanwaltschaft	122
	Der letzte Abschnitt der Rechtspipeline: Die Gerichte	125
	Von Straflosigkeit zum Schutz	134
6	Zerstörte Träume	139
	Das Udenkbare wurde normal	141
	Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte	142
	Die zweite Etappe	145
	Menschenrechtsstandards verankert im lokalen Recht	146
	Die letzte Etappe	147
	Die Vernachlässigung der Rechtsprechungssysteme	149
7	Warum das koloniale Erbe das Scheitern der Rechtssysteme erklärt	151
	Die Funktionsunfähigkeit wurde exportiert	152
	Gleicher Hut, anderes Gesicht	158
	Die Sprachbarriere	160
	Die Revolution, die nie stattfand	162
8	Privatjustiz und öffentliche Rechtlosigkeit	165
	Private Sicherheit	167
	Alternative Schlichtungsverfahren	170
	Eine Abwärtsspirale	171
	Das größte Hindernis für Veränderungen: Die Vorteile der Rechtlosigkeit	171
9	Von nichts kommt nichts	173
	Den Nebel lichten	175
	Statuten verhindern Investitionen in Justizsysteme	178
	Drei Agenden, die das Risiko lohnen: Postkonfliktsituationen, internationales Verbrechen und Wirtschaft	182
	Zahlen und Fakten	186
	Eine nüchterne Einschätzung – und begründete Hoffnung	187
10	Es ist schon einmal gelungen	191
	Funktionsunfähigkeit als Normalzustand	195
	Eine ermutigende Erkenntnis: Es ist machbar	200
	Allgemeine Erkenntnisse	205

11	Projekte, die Hoffnung machen	215
	Projekte von International Justice Mission zur nachhaltigen Veränderung von Rechtssystemen	216
	„Etwas Großes wird geschehen“	218
	Die Fallbearbeitung	220
	Verdächtige und Opfer in einem Raum	223
	Mangelhafte Ressourcen, Ausbildung und Dienstanweisungen	223
	Staatsanwälte und Richter kennen das Gesetz nicht	223
	Sozialarbeiter für die Nachsorge sind unvorbereitet und ungeschult	223
	Menschenhandel ist kein Verbrechen – oder: „Nicht hier in Cebu!“	224
	Korruption	224
	Hoffnung auf Lösungen	225
	Den Schwerpunkt verlagern	229
	Vernünftige Risiken?	230
	Internationale Akteure	231
	Weitere Projekte, die Hoffnung machen	232
	Mobile Gerichte in der Demokratischen Republik Kongo	232
	Die Armen in Brasilien vor Sklaverei bewahren	234
	Bekämpfung der Polizeikorruption in Georgien	237
	Forderungen der Bürger	239
	Reformbereite Entscheidungsträger im System suchen	239
	Zuerst die Korruption im Rechtssystem bekämpfen	239
	Korrupte Polizisten bestrafen	240
	Respekt für die neuen Polizisten	240
	Effektive Kriminalitätsbekämpfung und Öffentlichkeitsarbeit	241
	International Bridges to Justice	242
	Schulung von Verteidigern	242
	Runde Tische im Justizsektor	243
	Aufklärungskampagnen für Menschenrechte	243
	„Defender Resource Center“ und Bereitstellung von Rechtshilfe	243
	Gerechtigkeit in Sierra Leone	244
	Abschaffung der Straflosigkeit in Huánuco, Peru	247
	Stärkung der durchsetzbaren Rechte von Armen	249

Fazit	251
„Was kann ich tun?“	257
Zahlen und Fakten: Was die US-Regierung für Initiativen zur Rechtsdurchsetzung ausgibt	259
International Justice Mission	263
Anmerkungen	265
Sachverzeichnis	313

Die Autoren und Herausgeber

Die Autoren

Gary A. Haugen ist Gründer und Präsident von International Justice Mission – einer internationalen Menschenrechtsorganisation, die Arme vor Gewalt, Sklaverei und Menschenhandel schützt. IJM arbeitet mit lokalen Behörden zusammen, um Opfer von Gewalt zu befreien, Täter vor Gericht zu bringen, Betroffene zu stärken und Rechtssysteme zu verbessern. IJM ist die größte Organisation, die sich diese Aufgabe zum Ziel ihrer Arbeit gemacht hat.

Victor Boutros ist Bundesstaatsanwalt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Er leitet eine Strafverfolgungseinheit, die große Menschenhandelsnetzwerke identifiziert und verfolgt. Außerdem deckt sie schwerwiegende Vergehen von polizeilichem oder staatlichem Fehlverhalten auf wie beispielsweise Korruption oder Amtsmissbrauch.

Die Herausgeber der deutschen Auflage

Dietmar Roller M.A. ist Entwicklungs- und Menschenrechtsexperte und lebte lange Jahre mit seiner Familie in Tansania, danach war er verantwortlicher Programmvorstand einer großen deutschen NGO und seit 2013 Vorstandsvorsitzender von IJM Deutschland.

Rabea Rentschler Dipl. Theol. ist Journalistin und engagiert sich als IJM-Botschafterin. Sie lebt mit ihrer Familie bei Heidelberg.

1

Was bekommen wir nicht mit?

Auf den folgenden Seiten wurden Namen geändert und die Auflösung von Bildern reduziert, um die Identität der Beteiligten zu schützen.

Die von Victor Boutros geäußerte Meinung ist seine eigene und gibt nicht die Meinung des US-Justizministeriums wieder.

Es ist durchaus verständlich, dass die Welt nicht sehen kann, was in der peruanischen Stadt La Unión geschieht.

Wenn ich mit *Google Earth* nach La Unión suche, taucht die Stadt nicht auf. Bei einem Blick aus 18 Kilometern Höhe, wie ihn *Google Earth* liefert, verschwindet die Stadt vollständig in der zerklüfteten Topografie der Anden. Wenn ich mit *Google Earth* meine eigene Nachbarschaft heranzoomte, erkenne ich nicht nur mein Haus und mein geparktes Auto, sondern sogar die Wörter auf der Anzeigentafel des lokalen Kinos. Von der Andenstadt La Unión hingegen ist nichts zu erkennen, nicht die Kathedrale, die Gerichtsgebäude, die Krankenhäuser, die Inkaruinen, das Stadion, der Marktplatz, nicht die vielen tausend Einwohner.

Das ist meiner Meinung nach nicht Googles Schuld. Die Bildauflösung für sämtliche Orte auf dem Globus wird von „interessanten Sehenswürdigkeiten“ vorgegeben, und der Großteil der Weltbevölkerung hat kein Problem damit, La Unión nur aus 18 Höhenkilometer Entfernung zu sehen – also gar nicht. Die Marktwirtschaft bestimmt, was *Google Earth* zeigt. Jemand muss für die Satelliten und die Aufnahmetechnik bezahlen, was die indigene Quechua-Bevölkerung in La Unión sicher nicht kann.

Es gibt jedoch noch einen anderen Grund, warum Sie und ich diese kleine Stadt nicht auf dem Schirm haben: Dort passiert nichts wirklich Schlimmes – so scheint es jedenfalls. Zumindest nichts, was unsere Aufmerksamkeit erregt.

Zur Ehrenrettung von *Google Earth* sei gesagt, dass es tatsächlich eine spezielle Bilddatenbank gibt, die uns ermöglicht, Gegenden genauer zu betrachten, an denen sich denkwürdige Katastrophen wie Genozide, Naturkatastrophen, Kriege oder Hungersnöte zugetragen haben, die sich sonst in den globalen Weiten verlören. Gegenden wie den Ostkongo, wo 2011 ein bewaffneter Konflikt zu einer Epidemie sexueller Gewalt gegen Frauen führte; Berichten zufolge kam es dort zu 48 Vergewaltigungen *pro Stunde*.¹

Im Vergleich zu dieser Art Horror, was gibt es da schon in der Huánuco-Region zu sehen, in der La Unión liegt?

Was wäre, wenn Vergewaltigungen dort so häufig wären wie im vom Bürgerkrieg verwüsteten Kongo? Hochgerechnet auf die 70 Millionen Einwohner des Kongos ergibt sich aus der berichteten Zahl von 48 Vergewaltigungen pro Stunde eine Rate von 16 Vergewaltigungen pro 200.000 Menschen alle fünf Tage. In Huánuco meldete eine einzige Klinik bei einer Bevölkerung von 200.000 in fünf Tagen 50 Vergewaltigungen. Das ist natürlich kein systematischer Vergleich der Häufigkeit von sexuellem Missbrauch, sondern zeigt lediglich, dass ein erschreckendes Maß an sexueller Gewalt gegen die Armen in Entwicklungsländern zum Alltag gehören kann, ohne dass die Weltöffentlichkeit Notiz davon nimmt.

Als ich die Regionalhauptstadt Huánuco zum ersten Mal besuchte, in deren Einzugsbereich rund 200.000 Menschen leben, berichtete die Lokalzeitung, dass der Gerichtsmediziner in nur fünf Tagen 50 Vergewaltigungsopfer gesehen hatte.² Darüber hinaus berichtete mir der Gerichtsmediziner, der jedes Opfer persönlich untersucht hatte, die Mädchen seien alle zwischen zehn und 13 Jahren alt gewesen. Vielleicht noch schlimmer war, dass sich niemand, mit dem ich sprach – Juristen, Lokalpolitiker, Anwälte der Opfer –, daran erinnern konnte, dass auch nur *einer* der Täter für eine dieser sexuellen Gewalttaten ins Gefängnis geschickt worden wäre.

Offenbar passierte in diesen Andenstädten *doch* etwas – etwas Schreckliches. Zwei peruanische Anwälte wollten mir zeigen, was unter der Oberfläche einer Stadt wie La Unión schlummert. Der Bodensatz war hochgequollen und hatte einen Leichnam auf der Straße hinterlassen – den schwer misshandelten Körper eines achtjährigen Mädchens.

Das kleine Mädchen hieß Yuri. Eines frühen Morgens hatte jemand ihren zusammengekrümmten Körper im Schotter der Hauptstraße abgeladen – Yuris Schädel war eingeschlagen, ihre Beine waren noch von Kabeldraht umwunden und ihre Unterhose bis zu den Knöcheln herabgezogen. Die Täter hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht, ihren Leichnam ein paar Schritte weiter in den Fluss zu werfen, der mitten durch die Stadt fließt.

Ein junges Mädchen, offen und brutal ermordet, beiläufig auf die Straße geworfen, um mit dem anderen Müll der Stadt am Morgen entsorgt zu werden – vielleicht würde dieses eine Verbrechen der Welt etwas über die verborgene Gewalt erzählen, die das Leben von Perus schwächsten und schutzlosesten Bürgern ebenso lautlos wie rücksichtslos zerstört.

Dieser einen schrecklichen Geschichte auf den Grund zu gehen, würde jedoch nicht einfach sein, und der Mord sollte mich mit der Grausamkeit und der völlig unverhüllten Korruption der kleinen Stadt bekannt machen – wo jeder jeden kennt, wo jeder weiß, wer wem was angetan hat, wo Schuld und